

Dinge, die bleiben

von HELLA KAISER

Christian Mathis machte erst einmal eine Lehre als Industriemechaniker. Dann hat er sich umorientiert. Heute fertigt er ausgeklügelte Holzmöbel

Schreibsekretär – wie wunderbar altmodisch klingt dieser Begriff. Ein Wort aus jener Zeit, als Dichter an so einem Tisch noch Federkiele in Tintenfässer tauchten, um ihre Verse zu Papier zu bringen. Als feine Damen daran saßen und ihren heimlichen Geliebten Briefe schrieben und Könige eilige Depeschen unterzeichneten. Der Schreibsekretär ist ein aus der Zeit gefallenes Möbel, das seinen Platz längst im Museum gefunden hat. Und dann kommt ein Berliner daher und macht es flott für die Moderne.

„So etwas landet nicht einfach auf dem Müll“

Der Schreibsekretär von Christian Mathis ist die Abschlussarbeit seiner Tischlerlehre, sein im wahrsten Sinne des Wortes ausgezeichnetes Meisterstück. Der Förderverein für das Tischlerhandwerk Berlin e.V. verlieh ihm dafür den „Gestalterpreis für exzellente Gestaltung und Ausführung 2013“.

„Die Proportionen sind perfekt, die Form der Beschläge und das Material überzeugen“, urteilte die Jury. Christian Mathis hat Walnussholz verarbeitet, dessen Maserungen dem Sekretär seinen edlen Charakter verleihen. Ein matter Schimmer liegt über dem Material, sanft möchte man mit den Fingern darüberstreichen. Auf zierlichen Füßen ruhen zwei Platten. Mit einem Griff lässt sich die obere hochziehen. Wie von selbst faltet sie sich auf und gibt die Schreibfläche frei. In ihrer Mitte befindet sich von unten zu beleuchtendes Milchglas. Falls man mal was „abpausen“ möchte, bemerkt Mathis.

In aller Regel aber wird heutzutage ein Laptop auf der Schreibfläche stehen. Hat man etwa handschriftliche Notizen, die man abtippen will, so muss man diese nicht neben die

Tastatur legen und dann umständlich den Kopf hin- und her bewegen. An diesem Sekretär funktioniert die Arbeit ganz bequem. Denn in der aufgeklappten oberen Platte ist ein Metallbogen integriert. So kann man die Zettel per Magnet einfach dranheften und hat sie in Augenhöhe vor sich.

Versteckt im Sekretär finden sich auch USB-Stecker, Laptop und Handy lassen sich dort aufladen. Unter der Schreibplatte befinden sich noch flache Schubladen – und, auf den ersten Blick kaum auszumachen, ein Hohlraum. „Da kann ich schnell noch Unterlagen reinschieben, wenn ich meine Arbeit unterbrechen muss und die Platte zuklappen will“, erklärt Mathis. Dann sehe alles gleich wieder ordentlich aus. Zufrieden blickt er auf sein Meisterstück: „Ich habe den Tisch fürs Erste maximal ausgestattet.“ Ein Jahr Tüftlei und Arbeit stecken drin.

Experten sind begeistert. Axel Müller-Scholl, Professor an der Kunsthochschule Halle, bemerkt: „Die Öffnung des Sekretärs ist klassisch in ihrem Prinzip, aber mit moderner Dämpfung für das geschmeidige Verschließen. Ein Klassiker im Retro-Gewand, up to date in seinem Funktionsangebot.“

Dass ein Sekretär mit spannenden Details gespickt ist, hat es schon früher gegeben. David Roentgen etwa, deutscher Kunsttischler im 18. Jahrhundert, hatte auch entsprechende Möbel – zur Freude seiner königlichen Auftraggeber – mit Geheimfächern und technischen Spielereien ausgestattet.

Goethe setzte dem Tüftler aus dem Schwarzwald gar in seinem Werk „Wilhelm Meisters Wanderjahre“ ein Denkmal: „Wer einen künstlichen Schreibtisch von Roentgen gesehen hat, wo mit einem Zug viele Federn und Ressorts in Bewegung kommen, Pult und Schreibzeug, Brief- und Geldfächer sich auf einmal oder kurz nacheinander entwickeln, der wird sich eine Vorstellung machen können, wie sich jener Palast entfaltete, in welchen mich meine süße Begleiterin nunmehr hineinzog.“



„Fulminantes Meisterstück“: Für seinen Schreibsekretär wurde Christian Mathis mit dem „Gestalterpreis für exzellente Gestaltung und Ausführung 2013“ ausgezeichnet.

Kein Wunder, dass Mathis eben diesen David Roentgen als Inspirator nennt. Die Tischlerlehre ist Christian Mathis' zweite Ausbildung. Nach der Wende, als alles ein bisschen drunter und drüber ging, hat er sich erstmal drei Jahre lang zum Industriemechaniker ausbilden lassen. Danach hat er sich aufs Restaurieren verlegt und schließlich die Tischlerlehre begonnen.

Das passte gut zusammen. „Eigentlich wollte ich mir den Meister sparen“, sagt er, aber der Abschluss helfe, wenn man selbstständig arbeiten wolle. Und nun kam eben ein, wie Pro-

fessor Axel Müller-Scholl, findet, „fulminantes Meisterstück“ dabei heraus.

Christian Mathis will neben Restaurierungen weiter „schöne Einzelstücke“ fertigen. Dinge, die bleiben. „So ein Tisch wird von Generation zu Generation weitergegeben. So etwas landet nicht einfach im Müll“, sagt er mit Nachdruck. Wenn er von seinem Werkstoff schwärmt, wird Christian Mathis fast poetisch: „Holz lebt, ist warm und dynamisch, Räume beginnen zu atmen.“

Bei so viel Herzblut ist kaum anzunehmen, dass dem 40-Jährigen Tischlermeister die Ideen ausgehen könnten. Gerade baut er sich seine Firma auf, wünscht sich eine eigene Werkstatt. Die aber koste „einen Haufen Geld“. Wird schon werden. Es ist ja ganz einfach: „Man setzt sich ein Ziel“, formuliert es Mathis schlicht. Und arbeitet konsequent darauf hin.



Tischlein, öffne Dich! Auch andere Entwürfe spielen mit versteckten Schreibflächen. Vielleicht entstehen sie bald in der eigenen Werkstatt.

